

Politische Rundschau.

Deutschland.

Während der deutsch-russische Zollkrieg wurden auf beiden Seiten schlägt, taucht wiederum das Gerücht auf, Kaiser Wilhelm werde mit dem Zaren eine Begegnung auf dänischem Boden haben. So schreibt ein Kopenhagener Blatt: Der Besuch des Kaisers Wilhelm in Schloß Fredensborg im Herbst, zu welcher Zeit noch der Kaiser von Rußland dort weilen wird, könne trotz zahlreicher Ablenkungen als sicher angesehen werden. Der Besuch Kaiser Wilhelms würde nur einen Tag dauern, Kopenhagen würde er jedoch nicht besuchen, vielmehr würde der Kaiser seine Nacht in Delsingör ansetzen lassen und sich von dort nach Fredensborg begeben.

Der Reichsanwalt veröffentlicht eine kaiserl. Ordre, bezugnehmend auf die aus Finnland kommenden Waren mit einem Zuschlagssatz von 50 Prozent belegt werden.

Dem Bundesrat liegt zur Zeit der wiederholt angeforderte Entwurf vor, der sich mit der Regelung des Verkehrs mit Ostpreußen befaßt. Es ist nicht beabsichtigt, ein dem Entwurf entsprechendes Reichsgesetz zu schaffen, sondern es werden die einzelnen Bundesstaaten gleichförmig, mit dem Entwurf übereinstimmende Vorschriften erlassen. Der Entwurf bezieht sich lediglich auf den Handel mit, nicht auf die Fabrikation von Ostpreußen.

Das wegen Auflösung des Reichstages nicht zur Beratung gelangte Reichsgesetz über die Bekämpfung von gemeingefährlichen Krankheiten wird dem Reichsanwalt nach einer vollständigen Umarbeitung unterzogen werden, und zwar unter Berücksichtigung der inzwischen aus der ärztlichen Welt hervorgegangenen Bedenken. Man hat vielfach die vorherige Unterbrechung des Entwurfs an die bestehenden ärztlichen Vertretungen gewünscht. Es ist noch nicht entschieden, ob diese Unterbrechung stattfinden wird; dagegen ist es nicht ausgeschlossen, daß eine so frühzeitige Veröffentlichung des Entwurfs erfolgt, daß eine allgemeine Kenntnisnahme und öffentliche Beurteilung des so wichtigen Gesetzes ermöglicht wird.

Das Reichsversicherungsamt hat den Vorständen der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten die Ergebnisse der Rentenverteilung für das Jahr 1892 mitgeteilt. Danach sind im genannten Jahre an Altersrenten 21,1 und an Invalidenrenten 1,3 Millionen, zusammen 22,4 Millionen gezahlt worden. Auf Preußen kamen von den Altersrenten 14,6, von den Invalidenrenten 0,7 Mill. Während im ganzen Reich die Invalidenrentenzahlungen 6 Prozent der Rentenzahlungen überholt betragen, machten sie in Preußen 5 Prozent, in Bayern 10 Prozent aus. Bei den als besondern Kaffeeneutrungen zugelassenen Brauereipensionsanstalten hat der Anteil der Invalidenrenten fast durchweg schon den Anteil der Altersrenten überstiegen.

Die Rekruteneinstellungen erfolgen in diesem Jahre nicht erst im November, sondern schon in den Tagen vom 14. bis 17. Oktober.

Die königl. Regierung zu Schleswig hat öffentlich erklärt, daß die von der „Mittl. Zig.“ und anderen Blättern gemachte Behauptung der Sprachbestimmungen für die Schulen und Kirchen Nord-Schleswigs jedes thatsächlichen Anhalts entbehrt.

Die nächste Volkszählung wird voraussichtlich am 1. Dezember 1895 stattfinden. Da es wünschenswert erscheint, daß die für die Ausführung des Zählgeschäftes in Betracht kommenden Tage vom 30. November bis einschließlich dem 2. Dezember bei der Aufhebung der Straß- und Jahrmärkte für 1895 marktfrei bleiben, so haben die preuß. Minister des Innern und des Handels die Oberpräsidenten ersucht, in diesem Sinne auf die Provinzialräte einzuwirken und insbesondere die Bezirksbehörden wegen der Vorschläge zu den Marktterminen mit der erforderlichen Weisung alsbald zu versehen.

Die freie Stadt Lübeck ist ganz besonders schwer durch die Ausdehnung des Zollzuschlags

auf die Einfuhr von Finnland betroffen, da etwa drei Viertel der gesamten Einfuhr aus Finnland nach Deutschland über Lübeck geht. Dem „Westl. Tagbl.“ zufolge gehen mehrere Lübecker Großfirmen gegenwärtig damit um, den enormen in Aussicht stehenden Verlusten dadurch auszuweichen, daß sie in Kopenhagen Zweigniederlassungen errichten.

Bei der Reichstagswahl in Hamburg wurde der Sozialdemokrat Molkenbuhr mit 16 474 Stimmen gewählt. Laeß (nat-lib.) erhielt 8800, Raab (Antijemit) 2285 Stimmen.

Oesterreich-Ungarn.

Anlässlich der großen Wandern in Güns wird das erste Mal die ungarische Hofhaltung in Aktion treten. Der Kaiser wird nämlich, wie man erzählt, ausschließlich von ungarischen Würdenträgern umgeben sein und nur solche werden zur Dienstleistung herangezogen werden. Von österreichischen Hofwürdenträgern wird seiner um die Person des Kaisers sein. Der ungarische Obersthofmeister Graf Giza Szapary hat auch schon an den Kaiser Stadthauptmann ein Schreiben gerichtet, in dem derselbe den Auftrag erhielt, für geeignete Wohnungen zu sorgen.

Frankreich.

Die Eiferlust der französischen Arbeiter auf die in Frankreich arbeitenden Italiener hat in Nives-Mortes (bei Nîmes) zu heftigen Zusammenstößen geführt, bei denen 12 Italiener getötet und 26 verwundet wurden. Man glaubt, daß noch mehrere Tote in den Sämpfen liegen. Die Magazine sind geschlossen. Es werden neue Ruhestörungen befürchtet. Die Gendarmen sind verstärkt und Militär herangezogen worden. Der italienische Botschafter in Paris hat sich energisch seiner Landbesuche angenommen; so daß die blutigen Vorgänge noch eine geraume Zeit Gegenstand diplomatischer und später wohl auch parlamentarischer Erörterungen bleiben werden.

Die Verteilungen auf Grund der gefälligten Aktienstücke machen auch dem Minister des Auswärtigen Develle zu schaffen. Derselbe sollte nach Behauptungen Wilderesses sich anfangs nach Kenntnisnahme der Aktien sehr herabsetzend über die Pariser Presse ausgesprochen haben. Demgegenüber erklärte er einer Preisabordnung, an der Behauptung, er habe die Pariser Presse als aus Ausland verkauft bezeichnet, sei kein Buchstabe wahr. Unter den amtlichen Papieren des Auswärtigen Amts finde sich nichts, was eine derartige Anklage begründen könne. Man dürfe politische Beinkaufung nicht mit den Beziehungen verwechseln, die Anklagegeschäfter bei Gelegenheiten ausländischer Anleihen mit französischen Zeitungen unterhielten.

England.

Die englische Presse ohne Unterschied der Parteifarbe jubelt natürlich darüber, daß das Pariser Schiedsgericht fast in allen Streitpunkten in der Beringsmeer-Angelegenheit zu gunsten Großbritanniens entschieden hat.

Die Verteuerung der Kohlen durch den Bergarbeiterteil äußert bereits ihre Wirkungen auf den Eisenbahnbetrieb. Die Great Northern Railway macht die Einstellung von 30 Passagierzügen von und nach Leeds, sowie die Einstellung mehrerer Güterzüge bekannt.

Italien.

Laut dem „Corriere di Napoli“ hat der Minister Brin an alle Mächte ein Rundschreiben geschickt, in dem er den Besuch des italienischen Thronfolgers in Deutschland und die Teilnahme an den Wandern als einen einfachen Höflichkeitssatz bezeichnet, der ohne jede politische Bedeutung sei.

Spanien.

Die Lage in Spanien scheint von der Regierung für bedenklich gehalten zu werden, denn ein Madrider Telegramm meldet: Aus den Städten, die durch die Umgestaltung der Armeeformationen betroffen sind, werden agitatorische Intrigen gemeldet. Die Generalkapitäne haben Befehl erhalten, sich auf ihre Posten zu begeben. — In Moron, Provinz Sevilla, haben aus Anlaß der Steuererhebung Unruhen stattgefunden, die noch fortdauern. 24 Frauen wurden ver-

haftet. — In Bicalvaro bei Madrid kam es wegen des Verbots eines Stiergefächts zu Ausschreitungen.

Rußland.

Große Getreideanfäufe für die Armee in weit höherem Maße, als solches erforderlich und als es in früheren Jahren geschehen, beabsichtigt die russische Regierung vorzunehmen, um die interessierten Kreise den Zollkrieg mit Deutschland so wenig als möglich empfinden zu lassen.

Wie Mompelgard französisch wurde.

Es sind jetzt gerade hundert Jahre verlossen, daß die südwestlich von Belfort gelegene, vormals deutsche Grafschaft Mompelgard von der französischen Republik annektiert worden ist. Ihr antiker Name lautet jetzt Montbéliard. Die Franzosen lassen natürlich das Jubiläum einer Besitzergreifung deutschen Gebietes nicht ungeeignet vorübergehen. Zur Erhöhung der lokalen Festlichkeiten ist der Bauminister Biette aus Paris eingetroffen. Er hat Montbéliard als Deputierter in der Kammer vertreten, bewirbt sich um die Neuwahl und benutzte die Gelegenheit, um sich als Kandidat beliebt zu machen. Vor einigen Tagen hielt er zur Einleitung der Feier eine Rede, in der er erklärte, daß die Vereinigung Mompelgards mit Frankreich eine „Liebeshehe“ gewesen sei. Was man unter diesem Worte im französischen Sinne zu verstehen hat, das zeigen die Pariser Archipe mit einigen Einzelheiten aus der Geschichte der Besitzergreifung.

Das Fürstentum Mompelgard, eine Enklave in der französischen Freigräfschaft (Franche-Comté) gehörte Jahrhunderte lang dem Hause Montbéliard. Beim Beginn der großen Revolution bestand es aus zwei Teilen: der damals noch deutschen eigentlichen Grafschaft mit der Stadt Mompelgard und vier Gerichtsbezirken, über die Frankreich schon seit 1748 Souveränitätsrechte erworben hatte. Der regierende Fürst Karl Eugen hatte die Statthalterei im Jahre 1786 seinem Bruder Friedrich Eugen anvertraut. Die Regierung des kleinen Staates war trefflich geordnet und für ihre Zeit ungemein freiheitlich. Die fürstliche Gewalt fand ihr Gegengewicht in einem Regimentsrat, der die Finanzen kontrollierte, während 18 jährlich erwählte Schöffen die Gemeindegüter verwalteten.

Frankreich war seit langer Zeit lästern nach dem Besitz des Ländchens, die Nachbarn selbst verführten Gewaltstreiche gegen den deutschen Besitz. So hatten die Gemeinden von Belfort und Héricourt im Jahre 1792 Mompelgard zeitweilig gewaltsam besetzt. Im April 1793 verlor der General Desprez-Craffier einen Handreich gegen die Stadt, mußte aber unerrückter Sache abgeben. Im August 1793 endlich kam Bernard, ein Mitglied des Konvents, das von der Pariser Versammlung ausgesandt war, um in Burgund und der Freigräfschaft die Schreckenregierung einzurichten. In Besangon erfuhr er, daß der Statthalter von Mompelgard sich nach Deutschland zurückgezogen habe, und daß von den Einwohnern des Ländchens kein ernstlicher Widerstand zu befürchten sei. Er erließ eine Proklamation dahin lautend, daß der Fürst den Feinden Frankreichs Hülfstruppen gestellt habe; dies genüge, um das Ländchen, das wie ein nagender Wurm im französischen Fleisch stehe, an Frankreich verfallen zu lassen. — Am 10. Oktober zog Bernard mit zwei Bataillonen Infanterie und hundert Reitern vor Mompelgard. Der Bürgermeister Jakob Friedrich Herron überreichte ihm die Schlüssel der Stadt. Der Vertreter der Schreckenregierung sprach zu ihm: „Ich bringe Euch die Freiheit.“ — Der Bürgermeister erwiderte unerwartet: „Ihr könnt Euch die Freiheit kennen wir seit langer Zeit; wir verdanken diese Wohlthat unseren Fürsten.“ — „Mein Wort weiter!“ — „Ihr könnt es gornig in die Rede.“ — „Ich habe Kanonen aufahren lassen.“

So geschah die „Liebeshehe“ Mompelgards mit Frankreich. Zur Mitgift mußte das Ländchen 400 000 Franz. Kriegssteuern zahlen, die bürgerliche Selbstverwaltung hatte ein Ende; zur Freier der „Liebeshochzeit“ wurde ferner auf dem Marktplatz eine Guillotine aufgerichtet, die indessen nicht zu Anwendung kam, da die Bürger die

Drohung verstanden. Zur Probe wurde nur einer Kaze der Kopf abgeschlagen. — Die Bürgerin Guillotine“, so schrieb Bernard in seinem amtlichen Bericht an den Konvent, „hat ihrem Mörder. Vermittels einer gedruckten Bekanntmachung, die ich daran affixieren ließ, ließ ich die Kaffen; Geld und Wertfachen strömen von allen Seiten herbei.“ — In Formen des Rechts geschah die Annexion Mompelgards erst nach längeren Verhandlungen mit Montbéliard am 7. August 1796.

Von Hay und Fern.

Kreuzottern. Der Kreistag des Landkreises Götting hat beschloffen, für die Vertilgung von Kreuzottern Bräunen in Höhe von 50 Th. für jedes getödete Tier zu bewilligen. Dies hat einen guten Erfolg gehabt, denn allenthalben ist im Kreise gründlich Jagd auf die Kreuzottern gemacht worden. So wurden allein im Hildesheim bezirk Köhlfurt, derselbe umfasst Dorf, Balmberg und Oberförsterei Köhlfurt, innerhalb des letzten halben Jahres 343 Kreuzottern, zumeist von Walbarbeitern getödet.

Verweigerte Bewilligung zur Gründung eines Mädchen-Gymnasiums. Im Hinblick auf die Ankündigung über die von einer geprüften Philologin, Barbara Clara Rens, angelegt in München, beabsichtigte Errichtung eines Privat-Gymnasiums für Mädchen wird darauf aufmerksam gemacht, daß die erforderliche politische Bewilligung von Seite der zuständigen Behörde nicht erfolgt ist.

Die Angestellten der Leipziger Privatpost-Kourier sind zum zweiten Male um ihre Kauttionen gestellt worden. Nachdem der erste Unternehmer, Schmalz, flüchtig geworden war, wurde der Betrieb von Herrberg u. Kourer angenommen. Jetzt ist Bajer, der ursprünglich schon in Berlin wegen Urkundenfälschung mit 9 Monat Gefängnis bestraft worden war, verhaftet worden, weil er die Kauttionen der Angestellten nicht bei einem Bankhause deponiert, sondern im eigenen Kasten verwahrt hat.

Eine aufregende Szene spielte sich in Frankfurt a. M. am 15. August im Pörschtheater an der Kaiserstraße ab. Als Direktorin Fischer zu der als ungemein wild bekannten Löwin „Gora“ in den Zentralkäfig trat, sträubte er über einen Eisenstabs an der Thür des Käfigs und konnte sich nur mit knapper Not davor bewahren, vor der wütenden Bestie zu kommen. Selbstverständlich war dieser Zustand nur geeignet, die Aufregung des Tieres zu steigern. Dazu kam noch, daß der Wärter bei Schluß der Vorführung, als der Bändiger den Käfig verlassen wollte, in der Bestie die Thür nicht rasch genug öffnete. Die Löwin, die den Abgang ihres Herrn immer mit mißtrauischen Nachsinnen verfolgt, geriet auf diese Weise, ehe der Bändiger sich verah, mit ihm zusammen in den engen Käfigsraum, der vom Bändiger für den führungsfähig sowohl nach dem Ausgang für den Bändiger, der alsdann allerdings noch einen sechs Thüren zu passieren hat, als nach dem Käfigsraum der Löwin führt. Hier in diesem engen Raum sah sich nun der Bändiger vollständig hilflos der wütenden Bestie gegenüber. Rasch entschlossen sprang er in den Zentralkäfig zurück, die Löwin ihm nach. Nachmals wurde die Thür geöffnet, diesmal mit der nötigen Nachsicht, so daß der tüchtige Bändiger mit dem Schreden davontam. Alles das spielte sich innerhalb einiger Sekunden ab, während deren über den Zuschauer der kalte Schweiß über die Stirn trat. Um ein Haar wäre die Situation für den Tierbändiger sehr kritisch geworden.

Bei einem Duell auf Säbel, das am 5. August in der Nähe von Gießen zwischen zwei Studierenden der Universität Bonn ausfochten wurde, erhielt Studiosus K. aus Weipert einen so schweren Hieb über den Kopf, daß er am Montag in der Gießener Klinik gestorben ist.

Ein Schmutzler erschossen. Wie verlautet, ist bei Moncourt (Lothringen) unweit der Grenze ein französischer Schmutzler, namens Frontout, durch einen deutschen Zollaufseher erschossen worden.

Zu beforgünderregender Weise mehr

Das alte Haus.

101

(Fortsetzung.)

Dieser neue Kummer erweckte Sillo aus der Betäubung, in die sie verfallen war. Schnell eilte sie zu ihrem Mann und sagte halblaut: „Die Verzweiflung muß ihn wild gemacht haben. Er hat nicht gewußt, was er sagte. Nur ich bin jetzt im Stande, ihn zu trösten, ich, nur ich allein.“

Sie öffnete leise die Thür und schlich sich zu ihm hinein. Er stand, den Kopf gegen das Fenster gedrückt, da, als sie leuchtend ihre Hand auf seine Schultern legte. Entsetzt wich er bei der leichten Bewegung zurück und blickte sie mit einem so strengen Ausdruck an, daß sie vor diesem vorwurfsvollen Blick zusammenschauerte und bebend ausrief: „Ich würde dir so gern helfen, diesen Gram zu tragen.“

„Mir helfen, du mit deinen roten Bändern und deinen flatternden Kleidern; nein, geh“ du nur hin ein und amüsiere dich mit deinen Spiegeln. Das ist für dich eine bessere Gesellschaft als ein verzweifelter Mann.“

Sie antwortete ihm kein Wort. Lautlos, wie sie gekommen, schlich sie sich wieder hinaus, ging in die Schlafstube, wo ihr kleiner Sohn lag, und nahm die Mäße mit den roten Bändern ab und vertrieb sich in der dunkelsten Ecke des Zimmers.

Da hörte sie, wie sich feste Schritte näherten. Sie kannte sie so gut und wäre gern geflüchtet,

um nie wieder dem kalten, höhnischen Blick zu begegnen, den sie nicht vergessen konnte.

Geräuschvoll trat er in das Zimmer. Sie sah so klein und hilflos aus, wie sie da sah, daß er einen nagenden Schmerz über den Kummer fühlte, den er ihr verursacht hatte. Aber, als sei er von einem Dämon besessen, vermochte er nicht ein freundliches Wort zu sagen, und ihr angsterfüllter Blick reiste ihn noch mehr auf.

„Bin ich ein Gekränkter geworden, daß ich mein eigenes Weib erschrecken kann“, sagte er hart, „es nicht nicht, hier zu sitzen und zu klagen. Es gibt Menschen, die des Trostes mehr bedürfen, als du. Marie muß das Unglück kennen lernen, das sie betroffen hat, und niemand steht ihr so nahe, um es ihr zu sagen, wie du.“

„Soll ich gehen?“ fragte sie schwermüdig. „Du wirst es besser, als irgend ein anderer können“, entgegnete er mit weniger Erregung und einem milderen Blick. Den sah Sillo aber nicht, sie fühlte nur, daß eine neue Würde ohne Barmherzigkeit auf ihre Schulter gelegt wurde, und dies wollte sie nicht abstoßen, sie wollte alles tragen, was er ihr auferlegt hatte, bis sie schließlich dem Gewichte unterlag.

Während sie dem Gangdritten Hause zuschritt, dachte Stein über ein Mittel nach, wie er den Namen des Freundes vor der Schande eines Falliments bewahren könne. Er war im Leben so ehrgeizig gewesen, er sollte im Frieden im Grabe ruhen.

Einen Augenblick dachte er daran, die Spiegel zu verkaufen. Aber da wurden seine Züge so plöglich wunderbar ab und streng. „Nein“, rief er so laut, daß es im Zimmer

wiederhallte, „von den Spiegeln trenne ich mich nie, eher soll jedes andere Stück im Hause dahingehen. Soll ich auch Hungers sterben, die Spiegel will ich auf meinem Totenbett vor Augen haben. Das Geld aber soll zumwege gebracht werden, hier im Hause ist Staat und Luxus genug, um die Lumpigen 300 Thaler aufzubringen. Ich habe Zeit, bis er begraben ist. So lange er über der Erde steht, wird niemand kommen. Gott schütze Sillo, das arme Kind, vor dem harten Mann, den sie jetzt bekommen hat. Sie wird sich aber daran gewöhnen.“

Sie daran gewöhnen. Als ob eine Frau wie Sillo sich an Strenge und Kälte gewöhnen könnte. Marie hatte ihm dies im voraus gesagt — sie war ein Kind des Sonnenscheins, das Unwetter und Kälte töten würden. Jetzt hatten diese ihr Herz erreicht; es war unmöglich. Sie konnte nie wieder die alte Sillo werden.

Als sie Marie verließ, eilte sie schnell an allen vorbei, die sie traf. Sie fühlte einen wunderbaren Schred. Sie fürchtete, daß jemand sie erkennen und mit ihr sprechen würde. Sie hätte sich gern vor der ganzen Welt versteckt, und vor allem konnte sie es am wenigsten vertragen, mit jemand zu sprechen, der zärtlich gegen sie sein würde. Jörn und Ralte konnten sie nicht tiefer beugen, als sie jetzt gebeugt war. Die Liebe in dieser Stunde würde sie erst die Größe ihres Unglücks fühlen lassen.

Sie ging dem Dientmädchen in ihrem eigenen Hause aus dem Wege und schlich sich zu Franz hinein. Das Kind war das einzige Wesen, das so sehr sie ertragen konnte, und wenn jemand an der Hausthür schellte, ergriff sie die Angst.

Franz sah zu seiner Mutter verwehrt auf. Er zupfte an ihrem Kleide, sang ihr vor und scherzte mit ihr. Sie leuchtete nur und konnte auf ihrem vergrämten Gesicht kein Lächeln hervorzubringen.

Es dauerte lange, bis es ihr gelang, ihre Gedanken zu klären. So sehr hatten sie Angst und Kummer ergriffen.

„Ich glaube, daß Eiert mich liebt, daß er mich liebt, wie Papa mich geliebt hat, noch inniglicher und wärmer; nein, nein, alles nur Betrug. Die Liebe kann nicht so groß sein; wenn er nur böse geworden wäre, wenn er nur geholt hätte. Der Gram mußte ihn zur Verzweiflung gebracht haben. Aber die kalte Liebe, ihn verzehe ich nie, nie, er macht mein Herz erriren, er wird mich töten, denn ich kann nicht ohne Liebe leben.“ Mit diesen Worten rang sie ihre kleinen feinen Hände und weinte in Schmerz und Unruhe. Sie konnte sich selbst nicht wiederfinden, die heitere, glückliche Sillo war fort.

Als sie in die Wohnstube trat, ging die Gatte unruhig in derselben auf und ab.

„Sillo“, sagte er mit unsicherer Stimme ohne sie anzusehen, „ich bin gezwungen, dich durchaus notwendige Veränderungen hier im Hause vorzunehmen.“ Dann machte er eine Pause, als würde es ihm schwer, weiter zu reden.

Sie sah fürchtend zu ihm auf. „Durchaus notwendige“, wiederholte er. „Du bist ja Herr im Hause“, entgegnete sie nur.

„Es thut mir deinnetwegen leid, mein Sillo, aber alles, was Luxus heißt, muß von hier fort.“